

Das Geheimnis von Malta.

Werkbühnenweit hat man sich auf dem europäischen Festlande weder in der Presse noch im Publikum sehr eingehend mit der geheimnisvollen Tagung englischer Staatsmänner auf der Insel Malta beschäftigt. Man kann aber mit Sicherheit annehmen, daß diese Tagung von allen europäischen Mächten mit um so lebhaftem Interesse verfolgt wird und im Mittelpunkt aller diplomatischen Erörterungen steht. Daß die Malteser Zusammenkunft mit irgendeiner Wendung des

türkisch-italienischen Konfliktes

im Zusammenhang steht, wird ziemlich allgemein angenommen, aber in welcher Richtung? Darüber gehen die Meinungen sehr weit auseinander, und man wird wohl am besten tun, sich auf die Aufzählung der bisher einigermassen feststehenden Tatsachen zu beschränken: Zusammenkunft englischer Minister mit dem Vizekönig Ägyptens, Lord Kitchener, auf der Insel Malta, daran anschließend der englischen Minister in Birta, dem nordafrikanischen Kriegshelden Frankreichs, Vorbereitung eines neuen italienischen Expeditionskorps zur

Verteidigung weiterer türkischer Gebietsteile, wahrscheinlich Ghios und Rhodos, Verstärkung der englischen Garnison auf Zypern, angeblich beabsichtigte Heimreise des englischen Kriegsministers, Lord Salisbury, aus Deutschland. Es wird der Diplomatie nicht gerade leicht werden, in diesen nebelhaften Umrisen ein Bild zu erkennen, und dennoch wird allgemein angenommen, daß es ein neues Bild ist, das im östlichen Mittelmeer in die Erscheinung treten soll. Am bedeutungsvollsten ist aber wohl die Tatsache, daß alle führenden englischen und französischen Zeitungen darüber einig sind, an die Konferenz auf Malta werden sich eingehende

Verhandlungen zwischen England und Frankreich

anschließen, die zum Ziel den Abschluß eines Bündnisvertrages haben. Schreitet doch der Tempus: Troy aller Geheimnistuerei der beteiligten Staatsmänner kann es dem Einsichtigen nicht schwer fallen, zu erkennen, daß Frankreich und England auf dem besten Wege sind, sich noch fester aneinander anzuschließen, und daß damit die gesamte Orientpolitik zu einer entscheidenden Wendung geführt wird. Das ist durchaus zutreffend. Das jetzt vor aller Welt zur Schau getragene Bestreben der beiden Länder, ihr Abkommen immer weiter auszugestalten, läßt mit Rücksicht auf den Krieg im Nordischen Meer nur die Bedeutung zu, daß

wichtige Veränderungen der Balkanpolitik unmittelbar bevorstehen. Es fragt sich nur noch, ob die beiden Westmächte ebenso wie Rußland sich auf seinen Italiens stellen, oder aber ob sie bei der Entwirrung der Lage auf dem Balkan sich der Türkei annehmen werden. Jedenfalls dürfte der Krieg in Tripolis — entgegen allen andern Nachrichten und trotz der türkischen Ablehnungsoverläufe — sehr bald beendet sein. Unter dem sanften Druck der Mächte wird die Türkei sich unter das Joch beugen müssen. Dann wird das Geheimnis von Malta offenbar werden; denn wenn nach dem Friedensschluß Italien die Lage im Nordischen Meer überblickt — wird Englands Stellung dortselbst gestärkt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm während der diesjährigen Kaiserwanderung sein Quartier im Schloß Hubertusburg (bei Ditzsch) aufschlagen.

* Alle Darlegungen, die an den Besuch des Prinzen Ernst August von Cumberland bei Kaiser Wilhelm Bermählungen knüpfen, die sich auf eine Veränderung in bezug auf Braunschweig beziehen, werden halbamtlich als durchaus hinlänglich bezeichnet und hervorgehoben, daß, so lange der Herzog von Cumberland, der auf Hannover nicht verzichtet, am

Leben bleibt, sich an dem bisherigen Zustand nicht das geringste ändert.

* In verschiedenen Eingaben an den Reichstag sind wiederholt Wünsche geltend gemacht worden, den etwa durch die Handwarensteuer in der Handwarenindustrie beschäftigungslos gewordenen Arbeiter eine Unterstützung ähnlich derjenigen für die Tabakarbeiter zu gewähren. Wie dazu halbamtlich bemerkt wird, können alle diese Anträge keine Berücksichtigung finden, da es an der hierfür notwendigen gesetzlichen Grundlage fehlt. Eine solche Grundsatzänderung hat auch deshalb erhebliche Schwierigkeiten, weil kaum festzustellen ist, welche Arbeiter im Zusammenhang mit der Handwarensteuer etwa beschäftigungslos geworden sind.

* Das Gerücht, der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Hr. v. Criffa, wolle infolge des Konfliktes mit den sozialdemokratischen Abgeordneten sein Amt niederlegen, bestätigt sich nicht.

* Die von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Vorchard und Leinert gegen den Polizeiminister Rath und vier Schulleute erstattete Anzeige wegen ihres Vorgehens im Sitzungssaale des preussischen Abgeordnetenhauses, ist vom Berliner Oberstaatsanwalt zurückgewiesen worden. Die Beamten hatten vor einiger Zeit auf Ersuchen des Präsidenten die Entfernung des Abgeordneten Vorchard aus dem Parlament erzwungen und dabei auch den Abgeordneten Leinert, um zu dem erklerten zu gelangen, gewaltsam von seinem Sitze entfernt.

Osterreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause kam es bei der Beratung der Wahl- und Bekehrreform zu ununterbrochenen Lärmjahren, die den Präsidenten Tisza veranlaßten, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Hundert Beamte stellten darauf im Parlament die Ordnung wieder her, nachdem eine ganze Reihe von Abgeordneten mit Gewalt aus dem Saale gebracht worden war.

Belgien.

* Anlaßlich des großen Wahlsieges, den die (Katholische) Regierungspartei errungen hat, ist es an verschiedenen Orten zu Kundgebungen der unterlegenen Gegner und in deren Verlauf auch wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Drei Personen wurden dabei getötet, sehr viele verwundet, und etwa 50 verhaftet. Die Arbeiter drohen infolge des Wahlausfalls mit einem Generalstreik.

Amerika.

* Die Lage in Mexiko ist nach wie vor äußerst unsicher, und wie im Anfang des Jahres, ist auch jetzt noch das Leben der Fremden gefährdet. Erst jetzt ist wieder ein Deutscher, Hugo Beel, in San Miguel von einer Banditenhölle in seinem einsamen Hause überfallen, angepöbelnd und dann ermordet worden. Der deutsche Gesandte hat infolge dieses bedauerlichen Vorfalles bei der mexikanischen Regierung erneut ernste Vorstellungen erhoben. Es scheint aber, als ob die Regierung nicht in der Lage sei, nachdrücklich für die Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit im Lande zu sorgen.

Afrika.

* Um das Vertrauen der Marokkaner zu gewinnen, hat der französische Resident General Gautier verschiedenen Städten die ihnen auferlegte Kriegsteuer erlassen. Diese Maßregel hat besonders in der Hauptstadt Fez sehr beruhigend auf die Gemüter gewirkt, so daß man hofft, es werde gelingen, die Aufständischen zum Friedensschluß mit Frankreich zu bewegen. Man gibt sich dieser Hoffnung um so zuversichtlicher hin, als es gelungen ist, dem Feinde vor den Tüchern von Fez eine empfindliche Niederlage beizubringen und einen Teil der Kämpfer in die Flucht zu schlagen.

Sien.

* Die chinesische Regierung hat sich entschlossen, das ihr von der Gesellschaft zur Rettung des Vaterlandes gemachte Angebot anzunehmen, wonach sich die Gesellschaft ver-

pflichtet, eine innere Anleihe zu organisieren und so eine Einmischung der Mächte in Chinas Finanzen zu verhindern.

Kasernendiebstahl zu Spionagezwecken.

Ein verwegener Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht in dem Artilleriedepot zu Spandau bei Berlin verübt. Dort wurden etwa 100 Zeichnungen (allerdings nicht allzu wichtige) der Konstruktion eines jetzt gebräuchlichen Geschützteils entwendet. Der Diebstahl ist erst verhältnismäßig spät entdeckt worden, wann er verübt wurde, steht nicht fest. Das Artilleriedepot befindet sich in der Trainaleerne des 3. Armeekorps. Die Geschäftsräume waren ordnungsmäßig geschlossen, Sonntags wird in den Räumen nicht gearbeitet, so daß man erst, als die Bureauräume wieder geöffnet wurden, den Diebstahl bemerkte. Dem oder den Dieben fielen, wie amtlich bestätigt wird, etwa hundert Konstruktionszeichnungen in die Hände. Sind diese auch nicht besonders wichtig, so ist die ganze Angelegenheit doch überaus peinlich, da es sich zweifellos um einen Spionagefall handelt. Die Diebe haben genau in der Kaserne Weisheit gewußt und sich vorher Nachschlüssel besorgt, mit denen sie sowohl die Türen zu den Räumen als auch die Schranntüren öffneten. Seit einigen Tagen ist ein Sergeant der Spandauer Garnison, der in der Kommandantur beschäftigt wurde, spurlos verschwunden. Ob er mit den Dieben in Verbindung zu bringen ist, muß die Untersuchung ergeben. Ist dies der Fall, so dürfte die Sache noch ein ganz andres Aussehen gewinnen, da der Verdacht kenntnis von andern wertvollen militärischen Dingen gehabt haben soll. Dann wäre es auch zu erklären, woher die genaue Ortskenntnis der Diebe rührt, da der in Frage kommende Sergeant auch in der Trainaleerne genau Bescheid wußte. Sowohl die Militärbehörden als auch die Spandauer und die Berliner Polizei sind eifrig bemüht, die Sache aufzuklären und die Schuldigen zu ermitteln.

Wieder ein Großfeuer in Konstantinopel.

In der türkischen Hauptstadt ist wieder einer jener verheerenden Brände ausgebrochen, an denen die Geschichte der Stadt so reich ist. Das Feuer brach in Stambul, in der Nähe der Moschee Nja Sofia und des Justizministeriums aus und breitete sich schnell über die niedrigen Holzhäuser nach vier Richtungen aus. Bei der Waant Konstantinopels, das zum größten Teil aus Holzhäusern besteht, ist nicht verwunderlich, daß auch hier wieder, wie bei früheren Bränden, viele Flächen eingeschlagen wurden. Schon oft ist der Gebante aufgekauft, ganz Konstantinopel (auch in seinen älteren Teilen) nach modernen Grundrissen umzubauen; aber die Bevölkerung hat bisher allen dahingehenden Bestrebungen immer erfolgreichem Widerstand entgegengegesetzt. Wo immer ein Stadtteil niedergebrannt war, erstand an seiner Stelle das alte Straßensystem mit den charakteristischen Holzhäusern. Dadurch erklären sich die großen Brände, die sich in den letzten Jahren erschreckend mehren, wie folgende Tabelle zeigt:

Am 19. Januar 1910 brannte der Tahirgapanaisat nieder, der dem jungen türkischen Parlament als Heim diente, und ein Jahr nachher, am 5. Februar 1911, wurde das Gebäude des Anstaltigen Amtes mit der Kanzlei des Großwesirs und dem Ministerium des Äußeren zum größten Teil eingeschlagen. Am 23. Februar desselben Jahres vernichtete ein Feuer fast vollständig den Villenortort Kusquandul am Bosporus, am 4. und 5. April brannte das Stadtviertel Sabitoli auf dem asiatischen Ufer nieder, und am 14. Juni zerstörten Miesenbrände, die wahrscheinlich böswillig angelegt waren, in den Stadtvierteln Balai, Kioan Serai und Kuzulbere etwa sechshundert Häuser. Am 28. Juli, dem Nationalfeiertag, wurde Konstantinopel dann von einem neuen Brandunglück heimgesucht; in der Umgebung des Kriegsministeriums wurde an vielen Stellen

Feuer angelegt, und mehrere tausend Häuser wurden ein Raub der Flammen. Im Oktober vernichtete ein Brand im Viertel Rum Kapu einige hundert Häuser. Am 14. Dezember brannte die Sommerresidenz des englischen Botschafters in Therapia nieder, und am 29. März dieses Jahres löschte ein großes Feuer im Stadtteil Pera den Konal Lewit-Palast ein, den der Minister des Äußeren bewohnte.

Heer und flotte.

Die Übungen im Verbands der Flotte sind als beendet anzusehen. Vor einigen Tagen fanden auf der Höhe von Slagen die Schlussmanöver statt, worauf die Schiffe auf der Reede von Slagen zu Anker gingen. Kohleneinnahme fand von Transportdampfern aus teils in See, teils auf der Reede statt. Die Schiffe gehen aber nicht, wie ursprünglich bestimmt war, nach ihren Heimatshäfen, sondern legten die Übungen in den Einzelverbänden fort.

Der seit Mitte November v. J. von der ostafrikanischen Station nach dem östlichen Mittelmeer beorderte Kreuzer „Geier“ hat in der Hauptstadt bisher nur in den Häfen Port Said, Alexandria und Bräus geankert, wenn man von seiner Beordnung nach Korfu zur Inbetriebnahme durch den Kaiser in der ersten Hälfte vorigen Monats abliest. Jetzt ist der Kreuzer nach der syrischen Küste beordert worden, nachdem das Schiff leihweise bei seinem Aufenthalt in Port Said seinen Belagungswechsel bewerkstelligt hat.

Von Nah und fern.

Der erste weibliche Doktor. Eine Volksschullehrerin aus Wiesfeld hat jetzt in Münster in Westfalen die Doktorprüfung bestanden. Sie ist die erste Lehrerin in Deutschland, die sich der Prüfung zum Doktor unterzogen hat.

Für 50 000 M. Rohwertzeichen gestohlen. In einem Kölner Postamt wurde ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem den Dieben Rohwertzeichen in Höhe von 50 000 M. in die Hände fielen.

Verhängnisvolles Spiel mit einer Plagpatrone. In Köln bei Köln brachte im Kreise spielender Kinder ein Knabe eine Infanterieplagpatrone zur Explosion. Mehrere Kinder wurden schwer verletzt. Einem Knaben wurde ein Auge ausgerissen.

PR Der Ballon als Heiratsvermittler. In den Fingerringen liegt in Worms ein junger Mann in übermütiger Stimmung einen kleinen Kinderballon in die Höhe steigen, an den er ein Briefchen befestigt hatte, aus dem hervorging, daß der ledige Wiener des Ballons nicht übel Lust hätte, in den Stand der Ehe zu treten, und daß er sich freuen würde, wenn der Ballon ein Brautwerber sein könnte, um vielleicht von einer heiratslustigen Schönen gefunden zu werden. Naiverlich glaubte der Wiener keineswegs an einen Erfolg des Heiratsgelüchs auf diesem mehr wie ungewöhnlichen Wege. Aber jetzt erhielt der lustige Wormser aus Frankfurt einen Brief, in dem sich eine Dame meldete, die den Ballon und damit vielleicht einen Anknüpfungspunkt gefunden hatte.

Erdbeben in Tirol. Infolge eines Erdbebens im Silltal ist der Wasserfall des großen Elektrizitätswerkes der Stadt Innsbruck mitgerissen und zerstört worden.

Für 100 000 Frank Juwelen geraubt. Eine Bande von Juweliendieben, die schon seit Wochen in Geni ihr Unwesen treibt, hat dieser Tage einen neuen großen Streich ausgeführt. Sie brachen in einen großen Juwelenladen ein und stahlen kostbare goldene Uhren, Perlen und Diamanten im Werte von 100 000 Frank.

Unglück bei einer schweizerischen Schießübung. Bei einem Schießen, das von Schülern der Züricher Schule veranstaltet wurde, traf einer der Schützen aus Unvorsichtigkeit seinen Kameraden, den einzigen Sohn eines Arbeiters. Das Geschloß drang dem Betroffenen bis zur Lunge. Er war sofort tot.

Siegende Liebe.

Roman von Paul Düb.

Wie anders, wieviel offener und freundlicher war man hier in Berlin — nichts von Reich, nichts von Mächtig oder Vornehm, nichts von Kleinlichkeit — hier war jeder ehrlich bestrbt, seine Schulbildung zu tun und so zum Gedeihen des Ganzen beizutragen — hier war Elisabeth unter gebildeten, intelligenten Menschen, mit denen man über alles mögliche sprechen konnte — hier fühlte sie sich wohl — die Erkenntnis kam ihr schon jetzt. Und darum ging sie nun mit um so größerer Freude an ihre Arbeit.

Als um sechs Uhr geschlossen wurde, verabschiedete man sich und stob nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

Elisabeth war allein. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie mit der Elektrischen fahren sollte, dann aber besann sie sich anders — nein, der Abend war prächtig und sie kannte ja noch fast gar nichts von dem Straßenleben Berlins, also wollte sie ihren Weg zu Fuß machen; sie hatte sich ja gemerkt, wie sie gehen mußte.

Sie bog in die Leipziger Straße ein, in der loeben die elektrischen Lampen erglöhten.

Da, das war etwas für sie! Nun war sie mitten drinnen im Trübel des Weltstadtlebens. O, dies Treiben und Drängen auf den Bürgersteigen, dies Fahren und Gerdulch auf dem Fahrdamm! Das war etwas Neues.

Und diese Schaufenster — etagenhoch und

glänzend hell beleuchtet — und voll von den erleuchteten Herrlichkeiten, die jemals ihr Auge gesehen hatte.

Sie stand und staunte und ging weiter und staunte, je weiter sie kam, desto größer wurde ihr Erstaunen.

Blötzlich stand sie vor einem Fenster, in dem Gemälde ausgehängt waren.

Da dachte sie an Fritz Fröhlich.

Wenn er wüßte, daß sie jetzt hier in seiner nächsten Nähe liebt!

Aber wer weiß, vielleicht hatte er sie schon längst vergessen — sicher war es so! — Für ihn, den weltberühmten Künstler, war dies sommerliche Erlebnis sicher nur eine Episode gewesen, mehr wohl kaum.

Sausend ging sie weiter.

Blötzlich stand ein junger Mann an ihrer Seite, der den Hut zog und „Guten Abend, Fräulein Bürger“ sagte.

Sie war so erschrocken, daß sie gar nicht danken konnte. Angstvoll sah sie ihn an.

Und er lächelte: „Sie kennen mich wohl nicht wieder, Fräulein?“

Gerötend verneinte sie.

„Mein Name ist Dolms, ich bin Ihr Kollege — schon heute in der Pause hatte ich das Vergnügen.“

„O, bitte, vergehen Sie!“ entschuldigete sie sich schnell, fürchtend, sie könnte ihn beleidigt haben.

„Bitte, bitte,“ sagte er galant, „so etwas kommt ja oft vor; bei so einer Massenverstellung merkt man sich selten die Namen. Aber

wenn Sie gestatten, gehe ich ein paar Schritte mit Ihnen.“

Sie war noch immer ganz verunsichert, und um es nur mit ihm nicht zu verderben, daß er ihr vielleicht gar im Gespräch schaden könnte, erwiderte sie sehr freundlich: „O, bitte sehr!“

Lächelnd und dankend zog er wieder artig den Hut. — Sehr lebendwardig! Sie wohnen wohl im Westen, wie?“

Ein wenig verlegen verneinte sie: „Nein, wir haben draußen im Nordwesten gemietet.“

„O, das trifft sich ja gut; ich wohne nämlich auch in Moabit, da können wir ja denselben Weg machen — vorausgesetzt, daß es Ihnen recht ist.“

„Gewiß, bitte sehr,“ versicherte sie, obgleich sie kein großes Vertrauen zu ihm hatte; denn sein Lächeln kam ihr so sonderbar vor.

Langsam gingen sie weiter, von dem vorwärts stutenden Menschenstrom fortgedrängt.

Nun, wie gefällt Ihnen dies Getriebe hier? Ein bißchen toll, was?“ Lächelnd und mit verhaltenen Bewunderung sah er sie von der Seite an.

Auch sie lächelte. — „Es ist mir neu, ich bin ja erst ein paar Tage hier, und um etwas von dem Leben kennen zu lernen, bin ich zu Fuß gegangen.“

Er horchte auf. — „Ach so, sonst fahren Sie mit der Elektrischen, nicht wahr?“

„Benutzt man einen Teil; den ganzen Weg kann ich doch wohl kaum immer laufen.“

„Natürlich wäre es nicht.“ Wieder lächelte er sie an. Und wieder fühlte sie sich unangenehm berührt davon.

Einen Augenblick schwing er und überlegte, wie er sich ihr am besten nähern könnte; gleich heute mittig, als er sie kennen gelernt hatte, war er entzückt von ihrer Schönheit gewesen und hatte sich vorgenommen, so schnell wie möglich mit ihr anzubandeln, bevor ein anderer ihm zuvorläme — denn darüber war er sich einig, daß so ein bildschönes Mädchen nicht vier Wochen ohne Verehrer sein konnte.

Dann begann er wieder: „Recht nett bei uns im Geschäft, was?“

„O sehr,“ versicherte sie eifrig, „ich glaube, daß ich mich sehr wohl fühlen werde.“

„Ja, glaube ich auch. Ich bin auch erst ein Vierteljahr da, aber mir gefällt's brillant. Ja, wirklich!“

Sie nickte und schweig.

Er aber sprach eifrig weiter: „Ich bin vom Rhein, ja, aus Köln. Mein Alter hat eine große Fabrik, ist ein Freund von unterm Alten hier, ja! — Und ich bin hier so als — na, nicht als Kommis, bewahre — bloß, um mich mal so'n bißchen umzusehen in der Welt — so um mal auch diese Branche hier kennen zu lernen — na, Sie verstehen wohl, wie?“ Wieder lächelte er sie an.

Elisabeth nickte. Jetzt war er ihr direkt zuwider, doch sie zwang sich zur Freundlichkeit, um ihn nicht zu verletzen.

„Was machen Sie denn nun abends, Fräulein?“ fragte er weiter.

Ganz erstaunt sah sie ihn an. — „Da bin ich bei meiner Mutter.“

Er lachte. — „Ach, ne! Jeden Abend?“